



JEAN-PHILIPPE BLONDEL

DIREKTER
ZUGANG ZUM
STRAND

Roman

PIPER

Augenwinkeln die in den Schaufenstern der Geschäfte ausgestellten Strandkleider.

Man fasst die Auslagen angestrongter ins Auge, wenn ein gut gebauter Mann des Weges kommt. Er erinnert sich an nichts. Man lockt ihn nicht an. Er wird noch ein paar Stunden warten müssen. Es ist Zeit, sich noch einmal schlafen zu legen.

Natürlich schlafe ich nicht.

Ich bleibe auf dem Bett liegen und lausche den Geräuschen im Gebäude gegenüber. Die ersten Schimpftiraden von Michel. Und seine Frau, die nicht antwortet. Und der Kleine, der zur Schaukel hinuntergeht.

In der Etage darüber verschüttet Hubert seine Tasse Kaffee, und sofort meckert seine Frau. Ich kenne sie alle. Ich erahne all ihre Gedanken. Ich könnte ihre Lebensgeschichten schreiben. Aber das interessiert mich nicht. Ich kenne vor allem die Männer. Fast alle Männer aus dem Gebäude gegenüber, außer dem alten Henri, der nun wirklich zu alt ist. Ich kenne ihre Gemeinheiten, ihre Schwächen, ihre Enttäuschungen. Ich kenne all ihre Ekstasen. Sie klopfen heimlich an die Tür des Hauses, wenn ihre Teuerste mit der Kinderschar einkaufen gegangen ist. Sie schütten ihr Herz aus. Sie reden sich alles von der Seele. Ich bin ein perfektes Auffangbecken. Später sind sie wirklich

herzergreifend, die Männer. Wenn du ihnen nämlich am Strand begegnest oder dich neben ihre kleine Familie legst. Sie erstarren. Sie fürchten sich. Sie denken, dass du alles ausplaudern wirst. Sie sind angespannt, die Männer. Innerlich beschimpfen sie dich als Schlampe, als Abschaum, als Nutte. Deine Erscheinung ist ihnen zuwider. Sie versuchen, ihre Frauen von dir fernzuhalten. Schlechter Einfluss. Und manchmal spürst du doch, wie ihr Puls in die Höhe schnellt. Sie können es nicht verhindern, die Männer. Sie lehnen dich ab, aber du ziehst sie an.

Nur der Bursche aus der vierten Etage, der gerade achtzehn Jahre alt geworden ist, verhält sich anders. Er wird tatsächlich rot. Er rührt mich

wirklich. Ich war sein allerschönstes Geburtstagsgeschenk.

Aber es gibt etwas, das ich nicht vorausgesehen habe. Das ist Line. Ich habe nicht vorausgesehen, dass ich Zärtlichkeit für eine andere Frau empfinden könnte. Sie rührt mich. Sie rührt mich mit ihrem Schweigen, mit ihrer unterdrückten Wut, mit ihren Sorgen. Sie rührt mich mit den kleinen Freiheiten, die sie sich manchmal herausnimmt, wenn sie ihrem Schwein von Ehemann nicht antwortet, und auch, wenn sie den Jungen bittet, etwas weiter weg zu spielen. Sie erinnert mich an Danièle Girard. Danièle Girard vor drei Jahren. Und der Kleine, auch er rührt

mich. Man könnte meinen, er sei Emmanuel Girard. Ich beobachte ihn heimlich, den Kleinen. Ich sehe ihm zu, ich belausche ihn, ich kann es nicht lassen. Ich weiß, dass der Arzt das nicht gutheißen würde. Aber der Arzt ist weit weg. Ich erinnere mich nicht mehr an Paris. Aus dem Fenster sehe ich zu, wie die Familien gegen zehn Uhr morgens zum Strand aufbrechen.

Der Vater mit den Strandmatten unterm Arm und dem Sonnenschirm, der alle drei Sekunden beinahe hinunterfällt. Die Kinder mit den Eimern, Schaufeln und den Harken. Die Frauen mit den Strandtaschen und Sonnencremetuben, der Ferienlektüre und den Zeitschriften.